

Mehr Toleranz ist gefragt Grammatik ist für sie ein «Chrampf»

Das eigene Potenzial voll auszuschöpfen, das ist für Claudia F. eine Herzensangelegenheit. Sie geht dabei mit gutem Beispiel voran.



Claudia F., an ihrem Arbeitsplatz in Oberburg, wo sie zum ersten Mal einer Tätigkeit nachgeht, die ihr entspricht.

Foto: Franziska Rothenbühler

Schüchterne Augen und ein warmes Lächeln, das ist Claudia F., 36-jährig. Sie verpackt momentan in einer Fabrikhalle der BEWO, Berufliche Eingliederung und Werkstätte Oberburg, in der Nähe von Burgdorf, Stimmmaterial für die nächsten Abstimmungen. «Ich fühle mich wohl hier, die Atmosphäre ist herzlich und die Arbeit abwechslungsreich», erzählt sie. Zusammen mit ihren Mitarbeitenden gehört Claudia, die lieber nicht mit vollem Namen genannt werden möchte, zu den 800'000 Menschen in der Schweiz, die Mühe haben mit Grundkompetenzen wie Lesen und Schreiben, Alltagsmathematik und dem Umgang mit digitalen Medien.

«Ich vergesse nie, wie sehr es mich und meine Familie belastete, als ich in eine Sonderschule wechseln musste.»

Claudia F.

Um ihre Lese- und Schreibkompetenz zu verbessern, besucht sie deshalb seit einem Jahr ein vom Kanton Bern gefördertes Weiterbildungsangebot im Rahmen der Kampagne «Einfach besser». Ihr Ziel sei es, Wörter mit Doppelkonsonanten oder «ie»

richtig zu schreiben und Kommas korrekt zu setzen. Bald wieder in den ersten Arbeitsmarkt einsteigen zu können, traut sie sich aber trotzdem noch nicht zu. Sie brauche Struktur und viel Verständnis.

Sie erinnert sich daher auch nur ungern an ihre Zeit im ersten Arbeitsmarkt. Zwar habe sie als Zimmerdame ihren langjährigen Partner Marcel, der im selben Betrieb als Koch arbeitete, kennen gelernt, sei nun aber unheimlich dankbar, endlich bei der BeWo zu sein. «Meine Schwester hatte mich nach Ausprobieren etlicher Jobs darauf aufmerksam gemacht, dass ich mich doch bei der IV melden solle, da sie sah, wie ich ständig am Limit war.»

An Grenzen gestossen

Vor allem die Erinnerung an die eigene Schulzeit bereitet ihr noch heute Bauchschmerzen, denn obwohl sie einen Lehrabschluss als Hauswirtschafterin machte und später dann noch ein eidgenössisches Attest als Pferdewartin erwarb, hat sie das Gefühl, sie habe ihr Potenzial nie komplett ausschöpfen können. Schon der Schulstart war schwierig. «Ich vergesse nie, wie sehr es mich und meine Familie belastete, als ich in eine Sonderschule wechseln musste», erzählt Claudia F., den Tränen nah. «Kaum hatte ich mich in meiner Klasse im Dorf eingelebt, musste ich schon wieder gehen.» Die neue Schule war eine halbe Stunde mit dem Zug entfernt, entsprechend verlor sie den Kontakt zu ihren Freunden in ihrem Heimatdorf in der Ostschweiz.

Erfolg wider Erwarten

Es mache sie traurig, dass so viele Erwachsene sich für ihre Defizite schämten und deshalb stehen blieben. Um das zu ändern, ist sie nun seit einem Jahr Botschafterin für Lesen und Schreiben. Es komme nicht von ungefähr, dass sie heute stolze Besitzerin eines Führerscheins sei. «Ich erinnere mich noch, wie mir eine frühere Chefin ins Gesicht sagte, ich würde die Autoprüfung nie schaffen.» Schliesslich, betont sie, habe sie den Glauben an sich aber nicht verloren. Auch vielen anderen, die von einer Schwäche bei den Grundkompetenzen betroffen sind, gelingt es, beruflich voranzukommen – auch dank der Kurse der Kampagne, die das Selbstvertrauen stärken sollen.

Zu wenig gefordert

Zwar glaubt Claudia F., sie hätte in der regulären Schule nicht bestehen können, ist aber auch überzeugt, dass die tiefen Erwartungen in der Sonderschule kontraproduktiv waren. Einzig der Geografielehrer in der Oberstufe behandelte sie nicht wie auf dem Abstellgleis, hatte eine faire Strenge, nahm sich Zeit. Im Nachhinein wäre es wohl besser gewesen, hätte der Fokus vor allem auf Grundkompetenzen gelegen, sagt sie. Diese später nachzuholen, das sei unglaublich anstrengend. Den grössten Einfluss auf ihren Erfolg habe aber wohl ihr Umfeld gehabt, meint sie, als sie von einer Mitschülerin erzählt, die zurück in die reguläre Schule durfte. Zwar hat sie ihre Familie immer unterstützt, stellte aber kaum Ansprüche. «Ich hatte das Gefühl, sie haben einfach aufgegeben», vermutlich, weil die Eltern selber ebenfalls eine nicht einfache Schulzeit hatten. Früher, so erinnert sie sich, lernte sie deshalb auch mehr für ihre Eltern. Heute ist das zum Glück anders, und sie hat die Freude am Lernen wiedergefunden. Als Beispiel nennt sie den Gospelchor, bei dem sie regelmässig mitsingt und so spielerisch Englisch lernt.